

A black and white portrait of a man with dark hair, smiling slightly and looking off-camera to the right. He is wearing a dark suit jacket over a dark button-down shirt. The background is a plain, light-colored wall.

NDR RADIOPHILHARMONIE

2014/2015

SINFONIEKONZERTE

5. KONZERT RING A

DONNERSTAG, 22. JANUAR / FREITAG, 23. JANUAR 2015, 20 UHR

ANDREW MANZE DIRIGENT DANIEL MÜLLER-SCHOTT VIOLONCELLO

5. KONZERT RING A

DONNERSTAG, 22. JANUAR 2015, 20 UHR

FREITAG, 23. JANUAR 2015, 20 UHR

NDR, GROSSER SENDESAAL

NDR RADIOPHILHARMONIE

DIRIGENT: **ANDREW MANZE**

SOLIST: **DANIEL MÜLLER-SCHOTT** VIOLONCELLO

RALPH VAUGHAN WILLIAMS | 1872–1958

Fantasia on a Theme by Thomas Tallis

für doppeltes Streichorchester (1910, rev. 1913/19)

Spieldauer: ca. 15 Minuten

JEAN SIBELIUS | 1865–1957

Sinfonie Nr. 4 a-Moll op. 63 (1910–11)

I. Tempo molto moderato, quasi adagio

II. Allegro molto vivace

III. Il tempo largo

IV. Allegro

Spieldauer: ca. 35 Minuten

Pause

ANTONÍN DVOŘÁK | 1841–1904

Violoncellokonzert h-Moll op. 104 (1894–95)

I. Allegro

II. Adagio ma non troppo

III. Finale. Allegro moderato

Spieldauer: ca. 40 Minuten

Das Gelbe Sofa

Die etwas andere Konzerteinführung,
jeweils um 19 Uhr im Kleinen Sendesaal.

Das nächste Mal am 19. und 20. Februar zu Gast:
der Dirigent **Ilyich Rivas**.

Moderation: **Raliza Nikolov (NDR Kultur)**.

IN KÜRZE

„Von Anfang bis Ende ist man nie ganz sicher, ob man etwas ganz Altes oder etwas ganz Neues hört“, schrieb ein Kritiker nach der Uraufführung der „Fantasia on a Theme by Thomas Tallis“ 1910 in der Kathedrale von Gloucester. **Ralph Vaughan Williams** selbst dirigierte die Premiere seines Werkes, dessen Kern aus einer Psalm-vertonung des Renaissance-Komponisten Thomas Tallis besteht. Vaughan Williams – zeitlebens ein leidenschaftlicher Erforscher der englischen Musik des 16. bis 18. Jahrhunderts – verarbeitet Tallis' hymnischen Gesang in drei separat aufgestellten Gruppen (ein größeres und ein kleineres Streichorchester sowie ein Streichquartett) und formt daraus intensive, geradezu sinnliche Streicherklänge, die in ihrer räumlichen Dimension wiederum an die Mehrchörigkeit der Vokalmusik der Renaissance anknüpfen. Während Vaughan Williams durch das Studium alter englischer Musik seinen eigenen und neuen Weg fand, steckte **Jean Sibelius** 1910, dem Entstehungsjahr seiner Sinfonie Nr. 4, in einer Krise. Die Suche nach seinem individuellen Platz in der Komponistenwelt am Beginn des 20. Jahrhunderts sowie gesundheitliche Probleme ließen ihn ein zukunftsorientiertes und zugleich dunkles, ungemein unter die Haut gehendes Opus schaffen. Auf die damaligen Zuhörer wirkte diese so andersartige Sinfonie des gefeierten „Finlandia“-Komponisten „wie ein Schock ... dieses asketische, karge Werk blieb unbegreiflich“, bemerkte ein Zeitgenosse. Das Cellokonzert von **Antonín Dvořák**: in New York entstanden, in London uraufgeführt, doch mit der böhmischen Heimat im Herzen komponiert – „wäre ich doch wieder dort“, notierte er während der Arbeit an dem Werk 1895. Das Heimweh wurde noch forciert, als Dvořák von der schweren Erkrankung seiner geliebten Schwägerin Josefina erfuhr. Er ließ daraufhin im zweiten Satz und im Finale Josefinas Lieblingslied „Lasst mich allein“ aus seinen Liedern op. 82 anklingen – das h-Moll-Konzert, Meilenstein der Violoncello-Literatur, trägt somit auch eine ganz persönliche Reminiszenz in sich.



ANDREW MANZE

CHEFDIRIGENT DER NDR RADIOPHILHARMONIE

Fulminant ist Andrew Manze als neuer Chefdirigent der **NDR Radiophilharmonie** in die Saison 2014/15 gestartet – das Publikum wie die Fachkritik waren gleichermaßen begeistert und beeindruckt. Und nicht nur in Hannover, auch international ist der Brite äußerst gefragt. In dieser Spielzeit debütierte er beim Los Angeles Philharmonic, beim London Philharmonic Orchestra, beim hr-Sinfonieorchester und beim Orquestra Sinfônica do Estado de São Paulo. Lang ist auch die Liste der renommierten Orchester, bei denen er bereits mehrmals gastiert hat, darunter das Leipziger Gewandhausorchester, das City of Birmingham Symphony Orchestra, die Göteborger Sinfoniker und das Mahler Chamber Orchestra. Andrew Manze (Jahrgang 1965) stammt aus London und wurde 1996 als einer der bedeutendsten Barockgeiger unserer Zeit Direktor der Academy of Ancient Music sowie anschließend künstlerischer Leiter von The English Concert. Vor seinem Amtsantritt in Hannover war er acht Jahre lang Chefdirigent des Helsingborg Symphony Orchestra sowie u. a. ständiger Gastdirigent des BBC Scottish Symphony Orchestra.



06

DANIEL MÜLLER-SCHOTT VIOLONCELLO

Im Rahmen der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern 1996 gab Daniel Müller-Schott als 20-Jähriger mit Haydns D-Dur-Cellokonzert bei der **NDR Radiophilharmonie** unter Bernhard Klee sein Debüt. Bereits vier Jahre zuvor hatte der aus München stammende Cellist, der u. a. bei Heinrich Schiff und Mstislaw Rostropowitsch studierte, mit seinem Ersten Preis beim Tschairowsky-Wettbewerb international Aufsehen erregt. Seit zwei Jahrzehnten ist Müller-Schott nun bei den Spitzenorchestern als Interpret der bedeutenden Cellokonzerte gefragt. Das Dvořák-Konzert führte er mit 17 Jahren erstmals auf, debütierte damit 2014 bei den Berliner Philharmonikern und spielte das Werk jüngst beim Label Orfeo ein. Mit größtem Engagement setzt er sich zudem für die Erweiterung der Cello-Literatur ein, so haben ihm z. B. André Previn und Peter Ruzicka Konzerte gewidmet. Als Kammermusiker ist er ebenfalls hochgeschätzt, regelmäßig arbeitet er mit Anne-Sophie Mutter und Julia Fischer zusammen. Darüber hinaus beteiligt er sich maßgeblich am musikalischen Jugend-Projekt „Rhapsody in School“. Daniel Müller-Schott spielt das „Ex Shapiro“-Cello von Matteo Goffriller (1727).

TRANSFERIERT IN SINNLICHE STREICHERKLÄNGE – VAUGHAN WILLIAMS' TALLIS-FANTASIA

Um 1567 übertrug der Erzbischof von Canterbury, Matthew Parker, einige biblische Psalmen ins englische Versmaß, zu denen der Komponist und Organist Thomas Tallis neun Vertonungen beisteuerte. Heute, rund 450 Jahre später, wären diese „Psalm Tunes“ nur noch in den engen Kreisen der Renaissancemusik-Freunde bekannt – obwohl sie zweifelsohne großartige Zeugnisse früher englischer Vokalkunst sind. Doch einem der neun Tallis-Sätze (zum Psalm „Why fum'th in fight the Gentiles spite?“), wurde durch Ralph Vaughan Williams 1910 ein zweites Leben geschenkt, und zwar sozusagen vergrößert, angewachsen auf die Dimension gleich zweier Streichorchester. Tallis selbst hätte gegen eine solche Vielstimmigkeit sicher keine Vorbehalte gehabt. Im Gegenteil, sein bekanntestes Werk ist zugleich auch eines der monumentalsten Vokalwerke der Musikgeschichte: „Spem in alium“, eine Motette für acht fünfstimmige Chöre, die nicht weniger als 40 selbstständig geführte Vokalstimmen in sich birgt. Geschrieben hat Tallis diese Motette vermutlich 1573 zum 40. Geburtstag von Königin Elisabeth I. (und damit quasi jedem Lebensjahr eine Stimme gegeben). Tallis' 300 Jahre später geborener Landsmann und Kollege Ralph Vaughan Williams kannte dieses „Spem in alium“ natürlich. Schließlich war er sein Leben lang darum bemüht, die musikalische Vergangenheit Englands aufzuarbeiten. Er sammelte englische Volkslieder, studierte die englische Musik der Renaissance und gab mit „The English Hymnal“ ein neues Kirchengesangbuch heraus. Und an Tallis, dem Meister der geistlichen Vokalmusik zur Zeit der englischen Reformation, kam man da nicht vorbei. In ihm fand Vaughan Williams sogar eine Art stilistisches Vorbild, was die Vielstimmigkeit angeht, das Auf- und wieder Abbauen von Stimmschichten und die damit verbundenen Wirkungen von Raum und Dichte.

So arbeitete Vaughan Williams auch Tallis' in der alten Kirchentonart phrygisch stehende herb-schöne Hymne „Why fum'th in fight the Gentiles spite, in fury raging stout?“ aus „Archbishop Parker's Psalter“ in ein vielstimmig aufgespreiztes Großwerk um. Die Konzentration auf eine reine Streicherbesetzung ist hier alles andere als eine Reduktion: Es spielen ein großer Streicherchor mit vielfach geteilten Stimmen als Orchester I, dazu ein davon abgeteiltes kleineres Orchester II (mit zwei ersten Violinen, zwei zweiten

07

Violinen, zwei Bratschen, zwei Celli und einem Kontrabass) sowie nochmals separiert davon ein zusätzliches Streichquartett, gebildet von den Spielern der ersten Pulte des Orchesters I. Vaughan Williams nutzt diese detaillierte Aufschlüsselung für reizvolle Klang- und Echoeffekte, die ihn nicht nur als Kenner der Komplexität von Renaissancemusik, sondern auch als Musiker mit der Klangvorstellung des 20. Jahrhunderts ausweisen. Mit feinen dynamischen Abstufungen und Angaben wie „molto espressivo“ oder „appassionato“ stellt er bewusst einen Kontrast zu der als objektiv-intellektuell geltenden Musik der Renaissance her.

Die „Fantasia on a Theme by Thomas Tallis“ wurde 1910 in der Kathedrale von Gloucester unter der Leitung von Vaughan Williams uraufgeführt. Im Jahr 1908 hatte sich der Komponist drei Monaten lang in Paris aufgehalten, um bei Maurice Ravel zu studieren. Man mag durchaus zugestehen, dass der rationale Franzose in diesem Werk noch nachwirkt. Doch ist diese Fantasia gleichzeitig auch Vaughan Williams' Tor zu seinem ureigenen „englischen“ Stil. „Style is ultima-



Die Kathedrale von Gloucester, in der Vaughan Williams 1910 die Uraufführung seiner Tallis-Fantasia dirigierte.

tely national“ hatte sein Lehrer Sir Hubert Parry postuliert – in der „Fantasia on a Theme by Thomas Tallis“ brachte Vaughan Williams Personal- und Nationalstil in eine perfekte Übereinstimmung.

„EIN GLAUBENSBEKENNTNIS IN VERSCHIEDENEN LEBENSABSCHNITTEN“ – SIBELIUS' VIERTE

Im Jahr 1905 – Vaughan Williams arbeitete gerade an seinem alt-englischen Gesangbuch – besuchte mit Jean Sibelius eine Größe des internationalen Musiklebens zum ersten Mal England. Von der Royal Philharmonic Society bekam er den Auftrag, eine Sinfonie zu schreiben – es wurde seine Dritte, eine ganz klassische, knappe, transparente Sinfonie, wie sie eher die Ausnahme bleiben sollte in Sibelius' Werkkatalog. Das Publikum in London war begeistert, der britische Komponist Benjamin Britten allerdings nicht. Viele Jahre, bekannte Britten später, hätte er mit Sibelius' Musik wenig anfangen können – bis er schließlich dessen Vierte Sinfonie kennenlernte. Da erkannte er in Sibelius einen in höchstem Maße originellen, anregenden Komponisten.

Die Vierte ist in allen Parametern gänzlich verschieden von der klassizistisch, „harmlosen“ Dritten. Sie ist dunkel, intensiv und verstörend, sie ist modern und kantig. Ein Kritiker nannte sie nach der Uraufführung 1911 gar „kubistisch“. Was auf den ersten Blick auffällt: Dieser Sinfonie fehlt die große sinfonische Geste und ebenso alles Zugewandte, Freundliche, sie möchte nicht unterhalten. Sie möchte vielmehr einen Einblick geben in eine Seele, die in diesen Jahren in Abgründe blickte – 1910 notierte Sibelius in sein Tagebuch: „Eine Sinfonie ist kein ‚Stück‘ im normalen Sinn. Sie ist vielmehr ein Glaubensbekenntnis in verschiedenen Lebensabschnitten.“

Der Lebensabschnitt, in dem sich der Komponist um 1910 befand, war kein guter. Die Vierte „stellt anhand eines ernsten Selbststudiums eine nackte, qualvolle Seelenbeichte dar“, schreibt der Sibelius-Forscher Kimmo Korhonen. Sibelius sah sich demnach auf zwei Ebenen aus der Bahn geworden. Zum einen wurde 1908 bei ihm ein Halstumor festgestellt (Sibelius war starker Raucher und auch für seinen Alkoholkonsum bekannt), der zwar operativ entfernt werden konnte, dessen mögliches Nachwachsen aber wie ein Damoklesschwert über dem Komponisten schwebte. Zum anderen drohte sich die musikalische Welt ein Stück weit an ihm vorbei zu drehen – mit einer so unkomplizierten Sinfonie wie der Dritten glaubte er nicht mehr mithalten zu können. Doch war er kein Komponist, der sich einem Geschmack oder einer Mode anpassen wollte. In einem Brief an die englische Musikschriftstellerin Rosa Newmarch bekannte er

über die Vierte: „Sie steht als Protest gegen die Gegenwartsmusik. Sie hat keinerlei Zirkusähnlichkeit an sich.“

Statt mit sinfonischer Trapezkunst in luftiger Höhe wird man mit der Hölle konfrontiert. Den motivischen Kern des ersten Satzes bildet ein Tritonus, also ein drei Ganztöne umfassendes Intervall (eine übermäßigen Quarte), und damit ein Intervall, dass in alten Zeiten des Teufels war. Der Tritonus war der „diabolus in musica“, höchst verpönt bei den alten Meistern, ein Intervall mit extremer Binnenspannung. Mit Hilfe dieses Tritonus eröffnet Sibelius einen Satz von pendelndem, unentschiedenem Charakter, der Musik ist der Boden entzogen. Auch im Todesjahr von Gustav Mahler musste solch ein langsamer Sinfonie-Einstieg noch verstörend wirken. Mehr an Bruckner kann der Largo-Satz erinnern, „der schönste aller langsamen Sätze von Jean Sibelius“, wie Kimmo Korhonen befindet. Aber auch ihm fehlt gewissermaßen das verlässliche Fundament, der Orchestersatz spreizt sich im Ambitus weit auf, alles wirkt rhapsodisch, fragend. Anders das Finale, zumindest zu Beginn.



Jean Sibelius (r.) mit Künstlerfreunden in einem Restaurant in Helsinki, Gemälde von Akseli Gallen-Kallela, 1894.

Die Musik hat plötzlich wieder Energie, als sei jede Krise überwunden, jedes Tal durchschritten. Doch das ist nur scheinbar. Bald geht auch dieser Satz in eine fragmentarische Struktur über, die Energie ist verpufft. Statt ihrer kehrt das Tritonus-Intervall wieder, aufgelöst pendelnd. Laut Jussi Jalas, Dirigent und Schwiegersohn von Sibelius, habe der Komponist den dreifachen Tritonus-Ruf als eine Anspielung auf Petrus' dreimalige Leugnung Christi verstanden wissen wollen. Der Musikologe Robert Layton, der auf diese Zeitzeugenaus-

sage zur Petrus-Parallele verweist, sieht in der Coda dieses Satzes „einige der düstersten und trostlosesten Passagen in Sibelius' gesamten Schaffen – und der Musik des 20. Jahrhunderts überhaupt.“

KOMPONIERT IN NEW YORK, DIE BÖHMISCHE HEIMAT IM HERZEN – DVOŘÁKS CELLOKONZERT

Seit 1870 ehrt die Royal Philharmonic Society in London Künstler für ihre „herausragenden musikalischen Leistungen“ mit einer Goldmedaille. 1930 wurde sie Ralph Vaughan Williams verliehen, 1935 Jean Sibelius. Beinahe ebenso angesehen ist auch die Ehrenmitgliedschaft dieser Society. Während seiner ersten Englandreise 1884 wurde Antonín Dvořák als Ehrenmitglied aufgenommen, insgesamt sechs Mal besuchte der Komponist die Insel. In London wurde 1896 auch sein Violoncellokonzert h-Moll uraufgeführt, Dvořák selbst dirigierte das Orchester der Royal Philharmonic Society, Solist war der englische Cellist Leo Stern.



Die New Yorker Wall Street um 1895. Dvořák lebte von 1892 bis 1895 in New York, wo auch sein Cellokonzert entstand.

Entstanden ist dieses heute wohl berühmteste aller Cellokonzerte jedoch in den USA. Oder besser gesagt: Mit dem Kopf war Antonín Dvořák noch in New York, wo er 1892 seine Stelle als Direktor des National Conservatory of Music angetreten hatte. Mit dem Herzen aber weilte er bereits wieder in seiner böhmischen Heimat. „Das Beste wäre, in Vysoká [seiner Sommerresidenz südwestlich von Prag] zu sein – dort lebe ich wieder auf, ruhe aus – und bin glücklich. Wäre ich doch wieder dort!“, massives Heimweh spricht aus

diesen Briefzeilen vom Januar 1895. Und so ist das Cellokonzert, obwohl in den USA weitestgehend vollendet, keines jener Werke im Stile der Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ oder des „Amerikanischen Streichquartetts“, in denen sich Dvořáks Amerika-Eindrücke musikalisch spiegeln. Das h-Moll-Konzert ist – sieht man von den laut auftrumpfenden, beinahe an Filmmusik erinnernden Schlussakkorden des Tutti einmal ab – ein Stück Rückblick oder auch Rückkehr, zurück zu seinen Wurzeln.

Dass Dvořák hier aber im zweiten und auch im dritten Satz sein selbstkomponiertes Lied „Lasst mich allein“ zitiert, hat noch persönlichere Gründe. Es war das Lieblingslied seiner Schwägerin Josefina Čermáková-Kounicová, die auch seine erste und eigentliche große Liebe war (wie Mozart war auch Dvořák in die eine Schwester verliebt und heiratete dann die andere). Die Nachricht ihrer Erkrankung erreichte ihn in New York, wenige Wochen nach seiner Rückkehr nach Böhmen starb sie. Dvořák arbeitete daraufhin das Konzert um, das Liedzitat bekam im Finale einen neuen Stellenwert. Der Konvention nach müsste zum Ende des Satzes ja das Violoncello eine große, virtuose Solokadenz bekommen, und der für die Uraufführung vorgesehene Cellist Hanuš Wihan drängte auch darauf. Doch der Komponist versagte ihm diese finale Bühne und verbot ihm auch ausdrücklich alle Eigenmächtigkeiten. So endet der Cellopart ganz unspektakulär und still, assistiert von fahlen Streicher-Pizzicati und dem Partitureintrag „morendo“ (ersterbend); lediglich ein letztes großes Crescendo bildet die Coda. Ein Aufseufzen, ein Ersterben.

Stefan Schickhaus

KONZERT-TIPP

Klassik macht Ah!

In diesem Jahr dreht sich bei „Klassik macht Ah!“ alles um eine Person: den Komponisten Ludwig van Beethoven. Auch dieses Mal haben Shary und Ralph wieder eine ganze Reihe Fragen (und Antworten) im Gepäck: Wie war das damals, als der junge Ludwig anfing, Musik nicht nur zu spielen, sondern selbst zu komponieren? Welche seiner Werke sind bis heute weltberühmt – und warum ist das so? Und was hat es mit der „Schicksalssinfonie“ auf sich?

MI 25.03.2015 | 15.30 + 18.30 UHR NDR, GROSSER SENDESAAL

NDR RADIOPHILHARMONIE

DIRIGENT: HOWARD GRIFFITHS

MODERATION: SHARY REEVES

RALPH CASPERS



Klassik macht Ah!

Unser Thema: Ludwig van Beethoven

(ab 8 Jahren)

Die Konzerte werden live im Internet gestreamt.

KONZERTVORSCHAU

Ihr nächstes Konzert im Ring A

6. KONZERT RING A

DONNERSTAG, 19. FEBRUAR 2015, 20 UHR

FREITAG, 20. FEBRUAR 2015, 20 UHR

NDR, GROSSER SENDESAAL

NDR RADIOPHILHARMONIE

DIRIGENT: ILYICH RIVAS

SOLIST: FRANCESCO PIEMONTESE KLAVIER

GEORGE ENESCU

Rumänische Rhapsodie Nr. 1 A-Dur op. 11

BÉLA BARTÓK

Klavierkonzert Nr. 3 Sz 119

ANTONÍN DVOŘÁK

Sinfonie Nr. 8 G-Dur op. 88 „Englische“

3. KAMMERMUSIK-MATINEE

SONNTAG, 1. FEBRUAR 2015, 11.30 UHR

(ACHTUNG: NEUER TERMIN!)

NDR, KLEINER SENDESAAL

NDR PHILHARMONIC BRASS

BLECHDACH

„Euphoria“

NDR Philharmonic Brass meets BlechDACH

mit Kompositionen von Schnyder, Danielsson,
Lindberg, Madsen, Koetsier u. a.

NDR BIGBAND

FREITAG, 13. FEBRUAR 2015, 20 UHR

NDR, GROSSER SENDESAAL

NDR BIGBAND

LEITUNG: JÖRG ACHIM KELLER

SOLIST: TILL BRÖNNER TROMPETE

NDR Bigband featuring Till Bröner

Karten erhalten Sie beim **NDR Ticketshop** und den üblichen
Vorverkaufskassen. www.ndrticketshop.de

Besuchen Sie uns im Internet und erfahren Sie mehr über die Kon-
zerte, die Musiker und alle Aktivitäten der **NDR Radiophilharmonie**:
nдр.de/radiophilharmonie

IMPRESSUM

Herausgegeben vom Norddeutschen Rundfunk

Programmdirektion Hörfunk

Bereich Orchester, Chor und Konzerte | NDR Radiophilharmonie

Bereich Orchester, Chor und Konzerte

Leitung: Andrea Zietzschmann

NDR Radiophilharmonie

Manager: Matthias Ilkenhans

Redaktion des Programmheftes: Andrea Hechtenberg

Der Einführungstext ist ein Originalbeitrag für den NDR.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit

Genehmigung des NDR gestattet.

Fotos:

Uwe Arens (Titel, S. 6)

Gunter Glücklich | NDR (S. 5)

ullstein bild - Granger, NYC (S. 8)

culture-images/Lebrecht (S. 10)

akg-images (S. 11)

Jochen Quast (S. 13)

NDR | Markendesign

Gestaltung: Klasse 3b

Litho: Otterbach Medien KG GmbH & Co.

Druck: Nehr & Co. GmbH

In Hannover auf 98,7
Weitere Frequenzen unter
ndr.de/ndrkultur



Jetzt auch im
» DIGITALRADIO
ndr.de/digitalradio

NDR kultur

Die Konzerte der
NDR Radiophilharmonie
hören Sie auf NDR Kultur

Hören und genießen